

Dreischichtiger Grabhügel der Einzelgrabkultur bei Holzhausen, Gmd. Wildeshausen (Oldb.)

Von

Dr. Johannes Pätzold, Oldenburg (Oldb.)

Mit Taf. I—VII

Ähnlich wie auch anderwärts ist gerade in den letzten Jahrzehnten und besonders in allerletzter Zeit im Oldenburger Lande das Material über die endsteinzeitliche Einzelgrabkultur ganz erheblich angewachsen¹. Dieser Zuwachs setzt sich erfreulicherweise nicht nur aus mehr oder weniger bedeutsamen Einzel- oder Gelegenheitsfunden zusammen, sondern er beruht zum erheblichen Teil auf Funden und Befunden, die bei systematischen Ausgrabungen gewonnen werden konnten. Hierher gehört die Untersuchung eines Grabhügels bei Holzhausen, bei dem ungewöhnlich klare, im wesentlichen ungestörte Befunde über Bauweise und Aufbau Auskunft geben und bei dem auch die Funde durch stratigraphische Beobachtungsmöglichkeiten in ihrer zeitlichen Abfolge gesichert werden konnten.

Die erste Abbildung (Taf. I) führt uns in einen Teil der Geestlandschaft westlich von Wildeshausen, die durch kleine, nach Norden und Nordosten zur Hunte ziehende Talungen (Aue, Holzhauser Bäke und Brookbäke) aufgegliedert ist und die sich

¹ J. Pätzold: Ein reichhaltiger Grabhügel der Einzelgrabkultur von der Katenbäker Heide bei Wildeshausen und weitere oldenburgische Keramikfunde der Becherkulturen. Oldenburger Jahrbuch 54, 1954 Tl. 2 S. 3 ff.

auch heute landschaftlich noch recht reizvoll darbietet. Der Kartenausschnitt, auf dem keiner der vielen Einzelfunde von dort verzeichnet ist, demonstriert augenfällig, daß hier ein an urgeschichtlichen Denkmälern überaus reiches Gebiet vorliegt. In dem gezeigten Ausschnitt von etwa 15 Quadratkilometern liegen allein acht Großsteingräber (fünf gut erhalten, zwei in Resten und eins zerstört). An Hügelgräbersignaturen bzw. Hügelgräbern finden wir auf dieser kleinen Fläche 101 Eintragungen. Das Kreuz × zeigt den Fundplatz eines jungbronzezeitlichen Hortfundes an²; ein weiterer aus der älteren Bronzezeit stammt vom Steingrab bei Barglay³. Der Pfeil am Nordrand weist auf den hier zu besprechenden Hügel, dessen Untersuchung im November 1957 und im Juni/Juli 1958 durchgeführt worden ist⁴. Wegen des kurzen zeitlichen Abstandes seit Grabungsende (Abschluß des Manuskriptes August 1958) sowie wegen anschließender ununterbrochener Geländetätigkeit beschränkt sich die Darstellung bewußt auf die Wiedergabe des Befundes.

Dieser Grabhügel von zwei Meter Höhe und einem Durchmesser von annähernd 20 Metern ist der ansehnlichste in einer Gruppe, die in loser Streuung ohne erkennbare besondere Anordnung im Bereich der 40-Meter-Höhenlinie am flach abfallenden Geestabhang liegt. In offenbar weiter Ausdehnung ist hier unter einem normalen Heideprofil eine Steinsohle in goldgelbem, festem kiesigem Sand anzutreffen, unter der z. T. sehr feinkörnige Sande lagern, die mit zunehmender Tiefe einen immer stärker werdenden Glaukonitgehalt und damit eine immer stärker werdende grünliche Färbung aufweisen. Die Steinsohle tritt in der Nähe des Grabhügels frei zutage, dort, wo der Weg von Holzhausen in nordwestlicher Richtung vor-

² O. F. Gandert: Der Hortfund von Holzhausen (Landkreis Oldenburg) Oldenburger Jahrbuch 55, 1955 Tl. 2 S. 99 ff.

³ G. Jacob-Friesen: Der älterbronzezeitliche Hortfund von Wildeshausen. Oldenburger Jahrbuch 54, 1954 Tl. 2 S. 27 ff.

⁴ Die Untersuchungen wurden ermöglicht durch die Hilfe verschiedener Stellen: u. a. Bauer H. Möhlmann, Schulen Holzhausen und Wildeshausen (Wallschule und Mittelschule), Fa. C. Reuter Wildeshausen, Stadtgemeinde Wildeshausen, Landkreis Oldenburg, Niedersächs. Kultusministerium (Mittel aus dem Zahlenlotto). Ihnen allen wird mit vorliegendem Ergebnis gedankt!

bezieht. Hier findet man alle Größen bis zu regelrechten Findlingsblöcken.

Der bis auf Kaninchenbauten ungestört aussehende Hügel hat wohl in jüngerer Zeit insofern dünenartigen Charakter angenommen, als eine Auswehungsmulde ihn im Westen und Südwesten etwas flacher ansteigend erscheinen läßt, wohingegen die Ost- bzw. Nordostseite recht steil geböscht erscheint, wo im Windschatten der ausgeblasene Sand wieder zur Ablagerung gekommen ist. Als von Menschenhand künstlich aufgebaute Grabhügel erwies er sich aber bald auf Grund seiner ins Auge springenden Verfärbungen, und zwar gleich als einer mit drei übereinanderliegenden Schichten (Taf. II und IV).

Genau zwei Meter unter dem Scheitelpunkt des Hügels konnte die ursprüngliche alte Oberfläche nicht nur an einer leicht grauen Verfärbung ermittelt werden, sondern auch an der unteren Begrenzung eines aus dem Untergrund stammenden grünlichen Aushubs, der bei der Anlage eines später zu beschreibenden Grabens auf die alte Oberfläche zu liegen kam. Ihre im Vergleich zu den anderen Oberflächenschichten des Hügels nur schwache Ausprägung mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß bei der ersten Bestattung und beim Bau des ersten, inneren Hügels diese Oberfläche zertreten und durchwühlt, also stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Ein absichtliches Wegnehmen der Erdplaggen und ihre Verwendung beim Bau des Hügels konnte an keiner Stelle nachgewiesen werden.

Auf der alten Oberfläche wurde über einer zu ebener Erde niedergelegten Körperbestattung ein erster Hügel von reichlich zehn Meter Durchmesser und knapp 1,5 Meter Höhe errichtet, dessen Form sich durch die dunkle Humusverfärbung seiner ehemaligen Oberfläche sowohl in den Flächen als auch an den Profilen recht deutlich abzeichnete (Taf. II). Im weiteren Verlauf der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Hügelfuß von einem Spitzgraben begrenzt war, der einst in sicherlich recht mühevoller Arbeit durch die Steinsohle eingegraben worden ist. In diesen Ringgraben waren noch Holzpfosten eingetieft, deren Verfärbungen im Abstand von 50 bis 60 cm angetroffen

wurden. Außer an den kennzeichnenden Verfärbungen im Flächen- und Profilschnitt konnten diese Pfähle auch dadurch nachgewiesen werden, daß infolge der durch die vergangenen Pfosten bedingte Strukturänderung im Erdboden in diesen Stellen die Vegetationsstreifen nach unten abknickten und sich senkten (Taf. V). Auf Grund der Teilabdeckung des Grabenbereiches und der Anlage von Kontrollschnitten müssen wir mit annähernd 60 kräftigen Pfosten rings um den inneren, also ältesten Hügel rechnen. Dieser Palisadenring um den inneren Grabhügel gibt auch eine Erklärung dafür ab, daß dieser Hügel zwar nicht besonders hoch war, jedoch in seinem Randbereich recht steil geböscht sein konnte. Im Pfahlkreis müssen wir also in erster Linie eine Abstützung des Hügelrandes erblicken; jedoch braucht damit der Gedanke nicht ausgeschlossen zu werden, daß hierbei besondere Vorstellungen beim Bestattungsbrauch zum Ausdruck kommen können, etwa daß man dadurch eine Abgrenzung bzw. Abschirmung des Totenbereiches bewirken wollte.

Der mittlere, also nächst jüngere Hügel bzw. Hügelauftrag besteht lediglich aus einer Aufschüttung aus weißem Sand und ist wiederum an verschiedenen Stellen der Grabungsflächen und im Profil als Humusschicht der ehemaligen Oberfläche gut abgegrenzt erkennbar, wobei eine Unebenmäßigkeit dieser ehemaligen Oberflächengestaltung in Abbildung 2 im linken Bereich zum Ausdruck kommt. Eine besondere Um- oder Abgrenzung dieses zweiten Hügels konnte nicht festgestellt werden. Bei dem hier angetroffenen auffallend weißen Sand handelt es sich nach R. Tüxen⁵ nicht um besonders ausgesuchtes Aufschüttungsmaterial; die bleiche Farbe ist durch einen Auslaugungsvorgang zu erklären, der im Gefolge eines starken Holzfeuers stattgefunden hat. Die bei der Verbrennung entstehende Holzasche — die Pottasche — bildet zusammen mit dem Wasser der Niederschläge eine ausreichend starke Base, die innerhalb kurzer Frist eine Neutralisierung der Humussäure und damit Bleichung hervorruft. Diese basische Wirkung ist so intensiv, daß

⁵ Mündliche Mitteilung von Prof. Dr. R. Tüxen am 4. 7. 58 an der Grabungsstelle an Hand des vorliegenden Befundes.

dabei evtl. vorhandener Ortstein vollständig aufgelöst werden kann. Unter diesem Gesichtspunkt empfiehlt sich eine Überprüfung früherer Befunde, bei denen auf Grund solcher extrem gebleichter Sandschichten in Grabhügeln an eine besondere Zurichtung des Bestattungsplatzes durch Herbeischaffen des hellen Sandes gedacht worden ist. Auf unseren Hügel bezogen, müssen wir aus dem vorliegenden Befund unter Berücksichtigung dieser Feststellung den Schluß ziehen, daß auf dem zweiten Hügel einmal ein recht intensives Holzfeuer gebrannt haben muß, vielleicht vor Aufbringung der dritten Hügelschicht.

Diese letzte, also jüngste Hügelschicht besteht ebenfalls nur aus einer einfachen Aufschüttung ohne besondere erkennbare randliche Abgrenzung. Als Oberflächenbildung zeigt sich hier ein Heideprofil mit Humus, blaßvioletter Bleichsand und darunter liegender Ortsteinbildung. An der Ostseite des Hügels, dort, wo die Überwehung mit Sand erfolgt ist, ist diese Ausprägung erheblich stärker nachweisbar, eine Beobachtung, die auch an anderen Grabhügeln dieses Bereiches festgestellt werden kann.

Zu diesen drei übereinanderliegenden Hügelschichten konnten auch drei Bestattungen nachgewiesen werden. Als jüngster Befund in dieser Hinsicht zeigte sich gleich zu Grabungsbeginn etwas westlich vom angenommenen Hügelmittelpunkt eine auffallende dunkle Verfärbung, die durch den mittleren Hügel auftrag bis in den Bereich des ältesten Hügels hinabreichte (Taf. III), also jünger als der mittlere Hügel sein mußte und damit wohl ohne allzugroße Bedenken der jüngsten Hügelaufschüttung zugeordnet werden kann. Das Profil zeigt im Querschnitt eine Grube mit ebenem Boden von etwa 0,8 m Breite (Länge reichlich 2 m), die bis in eine Tiefe von 1,3 m reicht (alle Tiefenmaße auf den Hügelscheitel bezogen); nach ziemlich steilem Anstieg der Wandung auf 1 m weitet sie sich nach oben trichterförmig aus. Diese Grabgrube — als solche dürfen wir sie wohl ansprechen⁶ — ist angefüllt mit dunkelgrauem bis schwärzlichem Sand, dessen Färbung hauptsächlich von Holz-

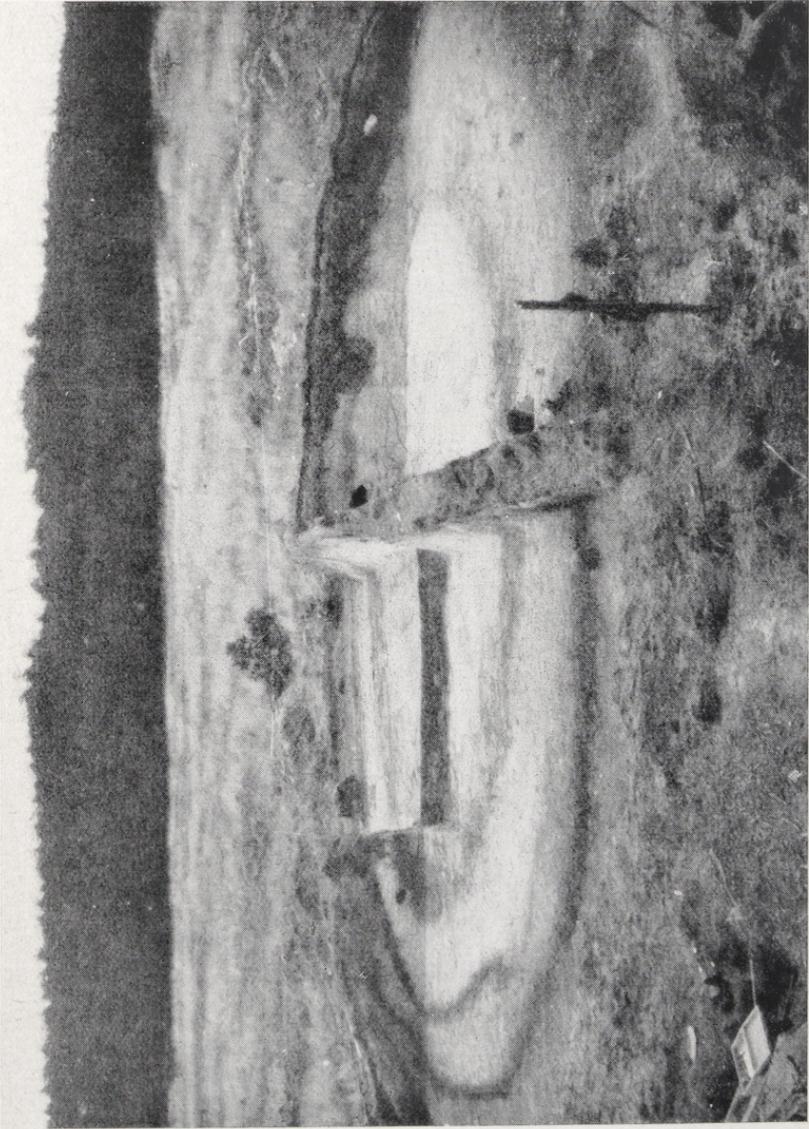
⁶ Entnommene Erdproben vom Grunde der Grabgrube könnten diesen Beweis auf Grund chemischer Untersuchungen noch nachliefern.

kohlepartikeln herzurühren scheint. Besondere Holzkohlenanhäufungen fanden sich auf dem Grunde und an der Wandung der Grube, so daß es aussieht, als ob in der zunächst offenen Grube einmal ein Feuer gebrannt hätte, wobei die an der Wandung anliegenden Hölzer durch den Kontakt mit dem Erdreich nichts restlos verbrannt, sondern nur angekohlt sind. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß das Erdreich rings um die Grabgrube in einem etwa 20 cm breiten Streifen recht hell erscheint, was zunächst als „Ausglühung“ angesehen wurde, nach dem oben gesagten aber als Auslaugung durch die Pottasche-Lauge erklärt werden kann. Interessant ist an dieser Grubenverfärbung die Feststellung, daß die im übrigen Hügel in weiten Abständen verlaufenden dicken Vegetationsstreifen beim Eintritt in die Grube leicht abknicken und sich fein verästeln (Taf. III). Auch bei der randlichen Auslaugungszone ist diese Abknickung und beginnende Verzweigung bereits festzustellen. Wir sehen also, daß sich auch ohne jegliche Verfärbung die Grabgrube allein auf Grund des Unterschiedes der Bodenstruktur und der dadurch bedingten Reaktion der Vegetationsstreifung bereits kenntlich machen würde.

Eine große Überraschung bedeutete es, als sich in der Holzkohleschicht am Boden dieser Grabgrube, und zwar im nördlichen Bereich, beim Herauspräparieren eine weiche, bräunliche Masse zeigte, die beim Abpinseln eine Schnurverzierung aufzuweisen schien. Also mußten hier mürbe Tongefäßscherben eines verzierten Schnurbeckers vorliegen und damit waren auch die noch zu erwartenden weiteren Befunde zwangsläufig als jungsteinzeitlich zu erwarten. Die spätere Behandlung des im Block herausgenommenen Fundes ließ tatsächlich einen ansehnlichen Becher mit elegant geschwungenem Profil und mit echter Schnurverzierung erstehen (Abb. 1) ⁷.

Diese jüngste Grabgrube unter der letzten Hügelaufschüttung war nicht nur in den mittleren Hügelauftrag, sondern auch in eine ältere Grabgrube, die in größerem Ausmaße (reichlich

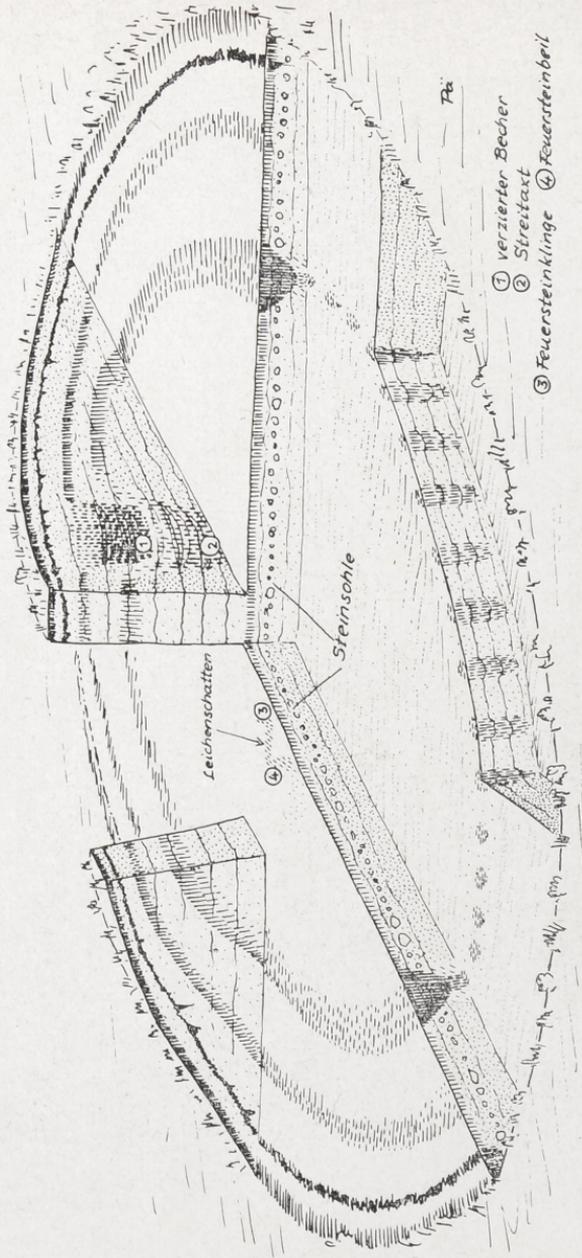
⁷ Anerkennender Dank für die ausgezeichnete Präparation und Wiederherstellung gebührt Herrn F. Klingbeil vom Staatl. Museum f. Naturk. und Vorgeschichte, Oldenburg.



Der dreischichtige Grabhügel von Holzhausen während der Untersuchung
(die beutelförmige Verfärbung im rechten Profilsteig ist eine moderne Störung)



Schnitt durch zwei Körpergräber rechts vom Maßstab. Oben dunkle Verfärbung; jüngstes Grab mit verz. Becher; darunter undeutlicher die Grabgrube mit der Streitaxt (dunkle Flecken in der Profilwand: Tiergänge)



Schema des Aufbaues des dreischichtigen Grabhügels von Holzhausen mit den drei Körperbestattungen

Tafel V

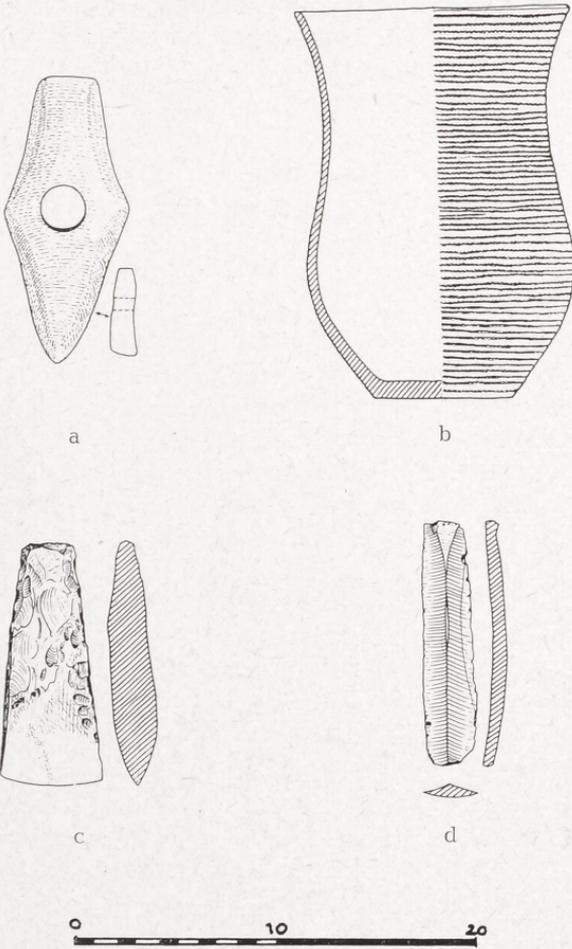


Pfostenverfärbungen; Anschnitt aus dem Palisadenkreis des inneren (ältesten) Hügels von Holzhausen



Leichenschatten der ältesten Bestattung. Rechts Feuersteinklinge; etwa in deren Verlängerung Verlauf der Unterschenkel. Zwischen den Pfeilspitzen Knochensubstanz; in gleicher Richtung Verlauf der Oberschenkel; darüber schräg liegend das Feuersteinbeil

Tafel VII



Grabbeigaben aus dem dreischichtigen Hügel von Holzhausen
a Streitaxt aus der mittleren Bestattung
b verzierter Becher aus der jüngsten Bestattung
c, d Feuersteinbeil und -klinge aus der ältesten Bestattung (Hocker)

2 mal 2 m) und rundlich muldenförmig in den älteren Hügel bis zur ehemaligen Oberfläche und geringfügig darunter eingegraben war (Taf. III). Diese Grabgrube, die ja älter sein muß als die unmittelbar darüberliegende, aber jünger als der älteste Hügel, in den sie eingetieft worden ist, ist weniger an der viel schwächeren Verfärbung zu erkennen, als vielmehr am bereits erwähnten, in diesem Fall besonders deutlichen Abknicken der Vegetationsstreifung und deren beginnenden Verästelung. In der westlichen Hälfte dieser Grube lag in 2 m Tiefe ohne sonst erkennbaren Befund eine tadellose Streitaxt aus Felsgestein (Taf. VIIa), offenbar die Beigabe für eine hier niedergelegte weitere Körperbestattung.

Die interessanteste der drei Bestattungen war aber die älteste, also die zum Palisadenhügel gehörende, die sich dank mehrerer glücklicher Umstände recht gut nachweisen ließ. Unter den Profilstegen im Zentrum des Hügels wurde in Höhe der alten Oberfläche in einem Bereich, über dem die Aufschüttung des ältesten Hügels ungestört war, zunächst eine Feuersteinklinge (Taf. VI u. VIId) — ebenso wie alle anderen Funde in situ — angetroffen und bald darauf in 60 cm Entfernung ein Feuersteinbeil (Taf. VI u. VIIf), die beide an einem gelbbraunen, etwas lehmigen Erdeinschluß lagen, der auffallend vom sonstigen graugelben Sand des Hügels abwich. Beim vorsichtigen Abtragen dieser lehmigen Substanz zeichnete sich darin eine graue Verfärbung ab, bei der man nach den Maßen und der Anordnung an die Andeutung der unteren Extremitäten eines Menschen von 170 bis 175 cm Körperlänge denken konnte. Diese Vermutung wurde zur Gewißheit, als dort, wo nach dieser Sachlage die Oberschenkel zu erwarten waren, tatsächlich Reste eines Röhrenknochens angetroffen wurden (Taf. VI zwischen beiden Pfeilspitzen). Wenn sich der Leichenschatten im Bereich der lehmigen Erde recht gut abzeichnete, so konnte man im anschließenden sandigen Bereich den Oberkörper nur im Zusammenhang mit diesem klar sichtbaren Teil ermitteln⁸. Der Befund zeigt, daß der Tote in schlafender Stellung auf der linken

⁸ Durch ein Lackprofil ist dieser Befund festgehalten; darüber hinaus liegen ausreichend Erdproben vor, die diesen Befund erhärten könnten.

Seite liegend mit angezogenen Beinen niedergelegt worden ist, den Kopf im Osten, die Füße im Westen und das Gesicht nach Süden bzw. nach Südwesten gerichtet. Das Feuersteinbeil wurde im Bereich des Schoßes angetroffen, dort, wo man es erwarten muß, wenn es geschäftet am Gürtel getragen worden ist.

Eine 20 bis 30 cm breite, leicht gewölbte dunkle Verfärbung etwa 30 bis 50 cm über dieser Hockerbestattung zu ebener Erde zeigt an, daß über dem Toten zunächst eine besondere Aufschüttung erfolgt ist, die sich stark vom sonstigem Hügelauftrag unterscheidet.

Alle drei Grabhügel bzw. -schichten sowie die drei Bestattungen selbst sind auf Grund der Beigaben der endsteinzeitlichen Einzelgrabkultur zuzuweisen, der nach Struve⁹ eine Gesamtdauer von insgesamt etwa 300 Jahren zugebilligt wurde (1900—1600 v. Chr. Geb). Innerhalb dieser Zeitspanne können wir auf Grund des Hügelbefundes, wie wir gesehen haben, die Funde so eingliedern, daß das Feuersteinbeil und die Feuersteinklinge als die ältesten Stücke angesprochen werden müssen, als nächst jüngerer Fund folgt die Streitaxt und als jüngster Bestandteil bietet sich der schnurverzierte Becher dar. Wie eng beieinander in dieser Zeitspanne diese drei aufeinanderfolgenden Fundkomplexe liegen, kann vorerst nicht bindend gesagt werden. Immerhin zeigen die deutlichen Humusausspragungen der jeweiligen Hügeloberflächen an, daß die Bestattungen zeitlich nicht allzu dicht aufeinander gefolgt sein können. Jeder Hügelabschnitt hatte eine verhältnismäßig längere Zeitspanne zur Verfügung, daß sich bis Überhöhung durch den nächsten Hügel anlässlich der darauf folgenden Bestattung infolge des natürlichen Pflanzenbewuchses eine ansehnliche Humusschicht bilden konnte. Andererseits zeigt aber die mehrfache Belegung des gleichen Bestattungsplatzes durch Menschen der gleichen Bevölkerung eine deutliche Tradition, eine Überlieferung bzw. Kenntnis der jeweiligen vorangegangenen Bestattung,

⁹ K. W. Struve: Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Neumünster. 1955. S. 147 ff.

so daß die Gesamtzeitspanne wohl auch nicht allzu groß angesetzt werden kann.

Wie es Struve bei der Behandlung der Chronologie der Einzelgrabkultur für ihre Unterbauung gefordert hat, sagt nun über das absolute Alter der jüngsten Bestattung unseres Hügels (verz. Becher) eine C-14-Untersuchung aus, deren Ergebnis soeben bekannt geworden ist.¹⁰ Danach ist diese jüngste Bestattung in die Zeit um 2100 v. Chr. Geb. zu stellen. Dieses auf den ersten Blick recht hoch erscheinende Alter deckt sich aber ausgezeichnet mit C-14-Untersuchungen in den Niederlanden, bei denen für ganz verwandte Becher mit Schnurverzierung (Standfußbecher) ein absolutes Alter von 2200 v. Chr. Geb. ermittelt werden konnte¹¹. Es hat also den Anschein, als ob der Einzelgrabkultur und damit auch anderen jungsteinzeitlichen Kulturen ein höheres Alter zugebilligt werden muß, als es oben angedeutet wurde; besonders wenn man bedenkt, daß bei der C-14-Untersuchung ein Mindestalter ermittelt wird, da jede evtl. Verunreinigung des Probenmaterials das Alter nach der Gegenwart hin verschiebt. Somit sind auch die Bestattungen mit der Streitaxt und die Hockerbestattung mit Beil und Klinge ins dritte Jahrtausend vor Chr. Geb. anzusetzen.

Bemerkenswert ist vielleicht noch die Feststellung, daß die im dänischen Bereich beobachtete zeitliche Abfolge vom Untergrab zum Bodengrab und weiter zum Obergrab nicht auf unsere Bereiche zu übertragen ist. In unserem Fall ist nämlich das Bodengrab zu ebener Erde die älteste Bestattung. Beide späteren Gräber müssen ja streng genommen mit ihren z. T. erheblich eingetieften Gruben — wenn auch in einen bereits bestehenden Hügelkörper — eigentlich als Untergräber angesprochen werden, da ja jeweils ein neuer Hügel darüber errichtet worden ist.

¹⁰ Herr Prof. Dr. H. Schwabedissen, Köln, hat dankenswerterweise die Untersuchung der in ausreichender Menge angetroffenen Holzkohle vermittelt.

¹¹ H. T. Waterbolk: Pollenanalyse von Grabhügelsohlen. Vortrag auf dem V. Internat. Kongreß für Vor- u. Frühgeschichte in Hamburg am 26. 8. 1958.

Beachtung verdient die bereits erwähnte Tradition, die sich nicht nur in der mehrmaligen Wiederbenutzung des gleichen Begräbnisplatzes andeutet. Auch der Umstand, daß die zweite Bestattung (mit Streitaxt) unmittelbar neben die vorangegangene und auch bis in die gleiche Tiefe niedergebracht worden ist, so daß die beiden Toten dicht nebeneinander ruhten und die Beobachtung, daß die dritte Bestattung (verzierter Becher) genau auf die zweite gelegt worden ist, jedoch nicht so tief, daß diese gestört worden ist, das zeigt doch deutlich, daß damals jeweils die Kenntnis von der Lage und vom Vorgang der früheren Bestattungen noch vorhanden war. In allen diesen Erscheinungen nur eine Häufung von Zufällen sehen zu wollen, würde wohl zu weit gehen. Diese Überlegungen legen den Gedanken nahe, daß es sich bei dem besprochenen Hügel vielleicht um den Bestattungsplatz einer Familie handeln könnte. Vorausgesetzt, daß die Befunde in ihren wesentlichen Zügen richtig gedeutet worden sind, würde das heißen, daß wir damit auch bei der endsteinzeitlichen Bevölkerung der Einzelgrabkultur eine ausgesprochene Seßhaftigkeit nachweisen können, wie sie ja bei den gleichzeitigen Großsteingrableuten aus unzähligen Hinweisen abzulesen ist.

F u n d b e s c h r e i b u n g

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
Oldenburg (Oldb.)

Inv. Nr. 6855 Becher (Taf. VIIb), schlank mit S-förmig geschwungenem, ebenmäßigem Profil, nur teilweise erhalten, jedoch vom Rand bis zum Boden gesichert, aus Scherben zusammengesetzt und ergänzt. Sehr mürber, schwach gebrannter dunkelgrauer Ton, innen und außen rotbraun. Verzierung aus umlaufenden, enggestellten parallelen Eindrücken einer echten Schnur, die zweifädig gezwirnt ist. Die Verzierung bedeckt den Gefäßkörper vom Mündungsrand bis zum Boden. Höhe = 19,4; Mündung = 13,5; Boden = 6,9; größte Weite = 13,2 auf Höhe 7; engste Einziehung = 11,1 auf Höhe 14,5.

Inv. Nr. 6857 *Streitaxt* (Taf. VIIa) aus graugrünem, feingesprenkeltem Felsgestein. Schneide leicht nach unten gezogen (leicht beschädigt — rissig — durch Feuer?), an der glatten, zylindrischen Durchbohrung kantig ausgebaucht, Nackenteil im Querschnitt rund, jedoch leicht fazettiert; Nacken als runde Fläche ausgebildet. Länge = 14,2; Breite = 6,4; Höhe (Schneide) = 4,4; Höhe (Lochung) = 3,94; Nackendurchmesser = etwa 2,8; Durchmesser der Bohrung (oben) = 2,32 (unten) = 2,27.

Inv. Nr. 6858 *Feuersteinbeil* (Taf. VIIc) aus grauem Feuerstein mit dunklen Bändern, dünner Beilkörper und dünner Nacken, Oberseite leicht gebogen, Unterseite gradlinig. Breitseiten im Vorderteil geschliffen, Schneide poliert; Ober- und Unterseite sowie hintere Breitseiten überschliffen. Wölbung der Breitseiten zur Schneide hin leicht unsymmetrisch. Länge = 12,2; größte Dicke = 2,18; Dicke am Nacken = 0,65; Schneidenbreite = 5,06; Nackenbreite = 2,7.

Inv. Nr. 6859 *Feuersteinklinge* (Taf. VIId) aus grauem, durchscheinendem Material. Breiter, gebogener, ebenmäßiger Klagenabschlag mit Schlagbuckel und Schlagnarbe, Querschnitt flach dachförmig, Ende breit und stumpf abschließend. Schneiden recht scharf mit vielen Gebrauchsretuschen; auf der linken Seite eine feine Rißlinie entlang der Schneidenkante. Länge = 12,13; größte Breite = 2,69; Dicke = 0,48 bis 0,66.

Nachtrag:

Leider erhielt ich erst nach dem Satz die genaue Formulierung des C-14-Ergebnisses zur Datierung des Holzhauser Schnurbechers. Herr Prof. Schwabedissen schreibt dazu: „Hiermit gebe ich Ihnen nochmals das genaue Ergebnis der C-14-Probe von Holzhausen bekannt. Es lautet 4100 ± 100 , also 2145 ± 110 v. Chr. Geb. Bei mir hat Ihre Probe die Nummer Sch 112.“